

Das wichtigste Eingeständnis des Artikels findet sich in einem kleinen Satz: „Man veranstaltet Vorträge für die Aktivisten, die nicht an Gott glauben. Aber die Propaganda erreicht nicht die Gläubigen, nicht die Familie, diese Zelle, in der sich das religiöse Brauchtum erhält.“

Die Wirtschaftshilfe der Sowjetunion für die Entwicklungsländer

Die Sowjetunion hat sich erst spät an die Entwicklungshilfe begeben. Zwar hatte schon Lenin im Jahr 1916 gefordert, daß man nach dem Sieg der Revolution über den Kapitalismus den unterentwickelten Völkern wirtschaftliche Hilfe bringen müsse, doch waren die Sowjets, als es dann in Rußland so weit war, zu sehr mit der Industrialisierung des eigenen Landes beschäftigt, als daß sie sich nach außen hätten wenden können. Auch in den ersten Jahren nach dem zweiten Weltkrieg mußten sie zunächst die ungeheuren Kriegsschäden im Lande selbst beheben.

Seit 1953 jedoch hat sich die Sowjetunion mit Energie an die Wirtschaftshilfe für die Entwicklungsländer gemacht. Sie hat dabei schnellere Fortschritte erzielt als der Westen, wenngleich sie auch heute noch mit ihrer Hilfe weit hinter der des Westens zurücksteht. So hat der Westen, vor allem die USA, im Jahr 1957 nicht weniger als 4800 bis 4900 Millionen Dollars für die Entwicklungshilfe ausgegeben, wovon 1700 bis 1800 Millionen Dollars private Gelder waren, während die Sowjetunion im gleichen Jahr zusammen mit ihren Satelliten nur etwa 160 bis 200 Millionen Dollars aufgebracht hat. Diese letztgenannte Summe ist freilich nur ein Teil, etwa 25–30% der in diesem Jahr angebotenen Hilfe. Die übrigen 70–75% wurden noch nicht gegeben. Das hängt mit der Eigenart der sowjetischen Wirtschaftshilfe zusammen, die zum geringeren Teil in Geld, überwiegend jedoch im Aufbau neuer Industrien in den Entwicklungsländern besteht. Die russische Industrie war offenbar nicht in der Lage, allen von den Entwicklungsländern geäußerten Wünschen nachzukommen.

So hat die Sowjetunion z. B. Indien einen Kredit von 132 Millionen Dollars gewährt, auf zwölf Jahre zu 2,5%. Mit diesem Kredit wurden die Stahlwerke von Bhilai aufgebaut, die es Indien ermöglichen, seine Stahlproduktion um 60% zu erhöhen und dadurch jährlich 80 Millionen Dollars zu sparen. Diese Industrien werden durch russische Ingenieure und Techniker errichtet, während gleichzeitig z. B. im Fall Indiens 700 Inder an russischen Ausbildungsstätten unterwiesen werden. (Vgl. dazu den interessanten Bericht eines afrikanischen Studenten über das Studium an der Moskauer Universität in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 6./10./11. Dezember 1960.) Die russischen Fachleute leben meist sehr einfach und bescheiden, enthalten sich jeglicher Politik und haben fast immer ein gutes Verhältnis zu den Einheimischen, die planmäßig auf die Übernahme der Fabriken geschult werden. 1958 waren ungefähr 4000 solche Techniker in den Ländern des Ostens, vor allem in der Vereinigten arabischen Republik, in Indien, Indonesien und Afghanistan. Die Russen haben anders als der Westen ihre Hilfe vor allem auf die Errichtung von Industrien konzentriert. Auf kulturelle und landwirtschaftliche Unterstützung lassen sie sich kaum ein. Psychologisch ist das sehr viel wirksamer. Eine Million Dollars, in Weizen angelegt, wird sehr viel schneller vergessen als die gleiche Summe, mit der eine Industrie errichtet wird.

Außerdem haben die Sowjets eine geschicktere Art, ihre Hilfe anzubieten. So haben die USA in den Jahren 1945–1957 Indien 498 Millionen Dollars gegeben, 225 Millionen davon als Kredit, 273 Millionen als Geschenk. Rußland hat dem gleichen Land von 1953–1957 einen Kredit von 362 Millionen eingeräumt, wovon Ende 1957 jedoch erst 39 Millionen gegeben waren. Die Russen haben sehr richtig er-

kannt, daß ein Kredit das Ehrgefühl der Völker weniger berührt als ein Geschenk.

Ost und West geben heute zusammen den Entwicklungsländern jährlich etwa 5500 Millionen Dollars, wovon die westlichen Länder rund 4800 Millionen aufbringen. Um jedoch den Lebensstandard der unterentwickelten Völker jährlich auch nur um 4–5% zu heben, wären mindestens 30 Milliarden Dollars im Jahr nötig.

Es sei noch erwähnt, daß ein beträchtlicher Teil der russischen Hilfe rein militärischen Zwecken dient, vor allem in den Ländern des Vorderen Orients und Afrikas. So haben die USA den dortigen Ländern vom 1. Juli 1954 bis 30. Juni 1959 eine rein wirtschaftliche Hilfe von 1197 Millionen Dollars gegeben, die Sowjets in der gleichen Zeit eine Hilfe von 1427 Millionen Dollars, wovon 580 Millionen für militärische Zwecke bestimmt waren und 849 Millionen für den wirtschaftlichen Aufbau.

Es wäre jedoch eine völlige und auf die Dauer furchtbare Folgen zeitigende Verknennung der Hilfe, die die Entwicklungsländer brauchen, wenn man in ihr nur ein Mittel im Kalten Krieg sähe. Daß diese Gefahr droht, geht schon aus dem starken Anteil militärischer Hilfe von seiten der Sowjets hervor: im Durchschnitt 20%, bei den Ländern des Vorderen Orients sogar bis zu 26%. Aber auch im Westen werden die Länder bevorzugt, die sich an der Front des Kalten Krieges befinden. Würden die öffentlichen Gelder des Westens (3,5 Milliarden Dollars) gleichmäßig den unterentwickelten Ländern zugute kommen, so erhielte jeder ihrer Bewohner 1,9 Dollars. In Wirklichkeit ist jedoch der Anteil ganz anders: es fallen auf einen Einwohner von Laos und Süd-Vietnam 25 Dollars, auf einen Einwohner von Südkorea 15 Dollars, auf einen Einwohner der ehemals französischen Gebiete Afrikas 6 Dollars, auf einen Einwohner von Südamerika 1 Dollar und auf einen Einwohner der nichtkommunistischen Länder Asiens 0,5 Dollar. Im Interesse der unterentwickelten Völker und der Menschheit muß mit allen Kräften versucht werden, die Entwicklungshilfe zu entpolitisieren. Wieweit dies allerdings in der Auseinandersetzung mit einem totalitären System möglich ist, ist eine andere Frage. (*Justice dans le Monde*, September 1960, Löwen.)

Kinder aus geschiedenen Ehen

Eine interessante Untersuchung hat der leitende Arzt des Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienstes der Universität Basel, Dr. C. Haffter, veranstaltet, deren Ergebnisse er in einem Buch vorlegt (*Kinder aus geschiedenen Ehen*, Bern 1960, Hans Huber).

Untersucht wurden die Kinder aus hundert geschiedenen Ehen, die wahllos aus den Scheidungsakten des Basler Zivilgerichtes zwischen 1920 und 1944 herausgegriffen wurden. Von diesen Elternpaaren waren nur 30 als vollwertig zu betrachten, bei allen übrigen waren irgendwelche Defekte, meist psychischer Art, festzustellen. Bei der Hälfte der Ehefrauen war eine voreheliche Schwangerschaft vorhanden.

Die Hälfte der Scheidungskinder lebte nie mit ihren Eltern in einem geordneten Familienleben zusammen, und unter denen, die im Elternhaus bleiben, zeigt nahezu wieder die Hälfte schwere psychische Störungen. Die meisten Kinder lebten nicht bis zur endgültigen Scheidung der Eltern im Haushalt, da sie von den zuständigen Richtern meist vorher schon diesen unheilvollen Erlebnissen entzogen wurden. Wo sie jedoch diesen Auflösungsprozeß mitmachen mußten, geschah es für ein Sechstel der Kinder nicht ohne schwere seelische Schädigungen. Die Mehrzahl der Kinder wünscht eine Zuteilung an die Mutter. Dadurch war die Kontinuität des Fami-